

# EVA ALMSTÄDT

## Ostseeefluch

Pia Korittkis achter Fall



BASTEI ENTERTAINMENT 

# *Inhalt*

Cover

Über die Autorin

Titel

Impressum

Prolog

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

25. Kapitel

26. Kapitel

27. Kapitel

28. Kapitel

29. Kapitel

30. Kapitel

31. Kapitel

32. Kapitel

33. Kapitel

Epilog

Nachbemerkung

## *Über die Autorin*

**Eva Almstädt**, 1965 in Hamburg geboren und dort auch aufgewachsen, absolvierte eine Ausbildung in den Fernsehproduktionsanstalten der Studio Hamburg GmbH und studierte Innenarchitektur in Hannover. Seit 2001 ist sie freie Autorin.

Eva Almstädt lebt mit ihrem Mann und zwei Kindern in Schleswig-Holstein.

Eva Almstädt

*Ostseefluch*

Kriminalroman

**BASTEI ENTERTAINMENT** 

# BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige E-Book-Ausgabe  
des in der Bastei Lübbe AG erschienenen Werkes

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG

Originalausgabe

Dieses Werk wurde vermittelt durch die  
Michael Meller Literary Agency, München

Copyright © 2012 by Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Dorothee Cabras

Titelillustration: © istockphoto/crossroadscreative

Umschlaggestaltung: Gisela Kullowatz

Datenkonvertierung E-Book:  
Urban [SatzKonzept](#), Düsseldorf

ISBN 978-3-8387-1089-1

[www.bastei-entertainment.de](http://www.bastei-entertainment.de)

[www.lesejury.de](http://www.lesejury.de)

# Prolog

Fehmarnscher Abendkurier, August 1985

*Nachbarin macht grausigen Fund:  
Vier Tote in Haus auf Fehmarn*

**S**ie wollte nur kurz nach dem Rechten sehen, denn die sieben und neun Jahre alten Töchter der Familie B. waren seit Tagen nicht in der Schule gewesen. Doch die Nachbarin machte eine grausige Entdeckung: Insgesamt vier Tote befanden sich im Haus der Familie B. auf Fehmarn. Die Eltern und zwei Kinder dürften ermordet worden sein, darauf deuten erste Hinweise.

Als auf ihr Klingeln an der Haustür niemand reagierte, sah die Nachbarin durch das Küchenfenster auf der Rückseite des Hauses. Sie entdeckte den Familienvater Karl-Heinz B., 52, am Boden liegend und alarmierte umgehend Polizei und Notarzt. Der Arzt konnte jedoch nur noch den Tod des Mannes feststellen. Karl-Heinz B., nach Polizeiangaben Seemann bei der Handelsmarine und gerade auf Landurlaub, starb durch einen Kopfschuss.

Bei der Durchsuchung des Hauses fand die Polizei im Keller die Leichen der Ehefrau Anita B., 43, sowie die der beiden Töchter. Während die Frau durch mehrere Messerstiche in den Brustbereich getötet wurde, sind die Mädchen nach ersten Erkenntnissen erstickt worden. Den fünfjährigen Sohn der Familie, der sich in einer Kammer unter der Treppe versteckt hatte, entdeckte die Polizei erst Stunden später. Er ist körperlich unversehrt, doch ob er Angaben zum Tathergang machen kann, ist bislang unklar.

*Er befindet sich in der Obhut des Jugendamtes. Polizei und Staatsanwaltschaft haben die Ermittlungen aufgenommen.*



# *1. Kapitel*

Sollte er sie jetzt etwa suchen? Auf sein Rufen hatte Milena nicht geantwortet, dabei war sie ganz bestimmt zu Hause. Drinnen oder irgendwo im Garten. Entweder konnte sie ihn nicht hören, oder sie wollte es nicht.

Patrick Grieger hielt die zweite Möglichkeit für die wahrscheinlichere. Milena schmolte, weil sie sich heute Morgen wieder mal gestritten hatten und er danach einfach abgehauen war. Sie konnte aber auch stur sein. Er hatte ihr schließlich geholfen, als sie nicht mehr weiterwusste, nun war sie an der Reihe, sich ein klein wenig erkenntlich zu zeigen. Was war daran so schwer? An der Loyalität ihrem Vater gegenüber konnte es nicht liegen, dass sie sich weigerte, ihm, Patrick, diesen Gefallen zu tun. Milena hasste ihre Eltern. Der blöde Streit am Morgen war jedenfalls nicht seine Schuld gewesen. Und überhaupt, die seit Tagen andauernde Hitze machte doch alle verrückt. Auf einer Insel in der Ostsee sollte auch im Hochsommer hin und wieder mal eine frische Brise wehen. Wind, wenigstens ein Lüftchen!

Patrick ließ den Blick noch einmal über den Vorgarten streifen. Die blau gefärbten Tücher seiner Vermieterin, Kunstobjekte – jedenfalls keine Wäsche, da das Zeug seit April unangetastet geblieben war – hingen reglos zwischen den Bäumen. Das Laub der Kastanien sah trocken aus, vereinzelt hatten die Blätter schon eine braungoldene Färbung angenommen. Und das viel zu hohe Gras schien sowieso kurz vor der Selbstentzündung zu stehen. Die Hitze war unerträglich.

Er wich zurück ins Haus und wischte sich den Schweiß aus dem Gesicht. Drinnen war es längst nicht mehr so kühl wie zu Anfang der Hitzeperiode, aber draußen war es schier unerträglich. Milena konnte sich doch nicht zur Mittagszeit freiwillig im Garten aufhalten! Na ja, ganz sicher war Patrick sich bei ihr nicht. Sie hatte kurz nach ihrem Einzug ins Haus im hinteren Teil des Grundstücks einen Gemüsegarten angelegt. Im Mai, als es regnerisch und kühl gewesen war, hatte sie mit Energie und Hingabe Grassoden aus dem Boden gehackt und gehebelt, die darunterliegende, dunkelbraune Erde umgegraben und geharkt und dann Fäden gespannt, an denen entlang sie kleine Pflanzen gesetzt oder Saatgut ausgebracht hatte. Erst war er über Milenas Hingabe an das Projekt erfreut gewesen, dann hatte er ihren Eifer etwas seltsam gefunden, und als es so heiß und trocken geworden war, hatte er sie wegen ihrer Wasserverschwendung vor den anderen Mitbewohnern in Schutz nehmen müssen.

Die ersten von Milena selbst gezogenen Möhren waren nicht länger gewesen als sein kleiner Finger – und nur halb so dick. Und viel mehr kam auch nicht dabei herum. Insgeheim hatte er den anderen Bewohnern recht geben müssen: Milenas Gemüsegarten war Energie-, Zeit- und Wasserverschwendung.

Vorgestern, nachdem Milena zwei Tage lang vergessen hatte, ihr Beet zu gießen, war sie ob der vertrockneten Salatköpfchen in Tränen ausgebrochen. So viel zum Projekt Gemüseaufzucht. Sie würde doch jetzt nicht wieder von vorn ...?

Im Haus war sie jedenfalls nicht. Patrick hatte schon in jedes Zimmer gesehen. Sogar in das dunkle Kabuff unter der Treppe hatte er geschaut. Es war der einzige Ort im Haus, wo ihn ein kalter Luftzug gestreift hatte. Eine abgestandene, modrige Kühle. Ungesund und auf eine Art und Weise befremdlich, über die er nicht weiter nachdenken wollte. Wieso sollte es ausgerechnet dort, in

dem staubigen Gelass unter der Treppe, kälter sein als anderswo? Das musste er sich eingebildet haben, weil er die alten Geschichten kannte.

Patrick Grieger mochte das Haus nicht. Im Dorf wurde es wegen seiner Lage in einer Senke und einer lange zurückliegenden Tragödie, die sich hier zugetragen haben sollte, »Mordkuhlen« genannt. Nicht, dass er an Geister oder verfluchte Orte oder solchen Zauber glaubte. Er war Naturwissenschaftler. Für ihn war diese Wohngemeinschaft ein billiges Dach über dem Kopf, mehr nicht.

Beim Betreten der Küche zog Patrick angewidert die Oberlippe hoch. Im Spülstein stapelte sich schmutziges Geschirr, und die Sprossenzucht auf der Fensterbank verbreitete zusammen mit den Essensresten im Biomüll einen muffigen Geruch. Er öffnete die Küchentür, die in den hinteren Teil des Gartens führte, um zu lüften. Die Hitze traf ihn wie ein Schlag mit einer Bratpfanne. Auf der Südseite des Hauses war es noch wärmer, als er erwartet hatte. Er blinzelte und trat hinaus. Die Sonne stand fast senkrecht am Himmel. Sollte er noch mal nach Milena rufen? Das zum Haus gehörende Grundstück war riesig, vielleicht hatte sie ihn nur nicht gehört. Milena musste irgendwo in der Nähe sein. Sie kam ja gar nicht weg von hier. Ihr Fahrrad war kaputt, und ein Auto besaß sie nicht. Dass sie sich zu Fuß auf den Weg gemacht hatte, konnte er sich auch nicht vorstellen. Wo hätte sie auch hingehen sollen? Zu ihren Eltern, die im selben Dorf wohnten, gewiss nicht.

Hinter den Büschen weiter hinten bewegte sich was. Eine Sturmmöwe flatterte auf, dann noch eine. Ihre Schreie klangen heiser, fast vorwurfsvoll. Patrick folgte dem platt getrampelten Pfad in den hinteren Teil des Gartens. Über dem angrenzenden Feld flirrte die Luft vor Hitze. Es raschelte hinter dem Gebüsch. Patrick vernahm weitere Möwenschreie. Sicher, das Grundstück lag in direkter Ostseenähe, aber was passierte dahinten? Fütterte Milena

etwa die Vögel? Oder hatte sie etwas Essbares liegen gelassen? Unsinn. Sie interessierte sich nicht für Tiere, sie hatte sogar Angst vor ihnen. Das eine Mal, als er sie mit ins NABU Wasservogelreservat Wallnau genommen hatte, um Vögel zu beobachten, hatte sie am Vögeln mehr Interesse gezeigt als an Vögeln. Er lächelte über das Wortspiel und umrundete das Gebüsch, hinter dem sich der kleine Gemüsegarten befand.

Da sah er sie. Milena lag mit dem Gesicht nach unten in der trockenen Erde ihres quadratischen Beetes. Sie ist nur bewusstlos, dachte Patrick, das kommt von dieser verdammten Hitze – ein Kreislaufkollaps. Aber dann würden die Vögel doch nicht ... Und da waren auch Fliegen. Patrick wollte zu ihr laufen, doch er konnte sich nicht bewegen. Eine Silbermöwe landete neben dem reglosen Körper seiner Freundin. Dann pickte sie an Milenas Kopf herum. Er musste unbewusst irgendeinen Laut ausgestoßen haben, jedenfalls wich die Möwe widerstrebend zurück und flog dann auf. Erst da erkannte Patrick, was das Tier angelockt hatte: Milenas Hinterkopf war ... verletzt. Durch ihr feucht glänzendes Haar sah er Blut, Knochensplitter und etwas Graues, an dem eine flaumige, weiße Feder klebte. Ein paar Sekunden lang stand Patrick wie erstarrt da und versuchte, die Bilder, die er sah, zu einem logischen Ganzen zusammenzufügen. Dann wurde ihm schlecht.

Der Fundort der Leiche lag einen guten Kilometer von dem Dorf Weschendorf auf Fehmarn entfernt. Pia Korittki, Kriminalkommissarin bei der Bezirkskriminalkommission in Lübeck, war im Anschluss an einen Termin in Neustadt zu diesem Einsatz gerufen worden. Sie lenkte ihren Privatwagen über die holprige Piste und fluchte leise, als die Stoßdämpfer des alten Citroën knirschten. Die Dächer des Ortes Weschendorf verschwanden schon wieder hinter Knicks und Bäumen, aber das Gebäude, das Pia suchte, war

noch nicht in Sicht. Der- oder diejenige, die das Haus in die Landschaft gesetzt hat, muss ein großer Naturfreund und ein noch größerer Menschenfeind gewesen sein, dachte sie, als sie schon wieder unsanft aufsetzte.

Der mit Schlaglöchern übersäte Feldweg endete an einem windschiefen Gatter. Keine Hausnummer, aber ein rostiges Schild am Zaun, das vor dem bissigen Schäferhund warnte. Es waren erst zwei Streifenwagen, ein Leichenwagen und auch nur wenige andere Autos zu sehen. Pia erkannte Horst-Egon Gablers blauen Audi. Er war der Leiter des K1 und ihr Vorgesetzter, also befand sie sich an der richtigen Adresse.

Sie wusste noch nicht viel: Einer der Bewohner, ein Mann namens Patrick Grieger, hatte gegen Mittag die Polizei verständigt, weil er im Garten des Hauses die Tote gefunden hatte. Es handelte sich seinen Angaben zufolge um eine seiner Mitbewohnerinnen. Milena Ingwers war ihr Name. Als sich die Besatzung eines Streifenwagens aus dem nahen Burg auf Fehmarn davon überzeugt hatte, dass sie es tatsächlich mit einem Tötungsdelikt und nicht etwa den Folgen eines Sonnenstichs zu tun hatten, war auch das Kommissariat 1 der Bezirkskriminalinspektion Lübeck informiert worden.

Pia Korittki sprach einen uniformierten Kollegen an, der am Gatter den Zugang kontrollierte, und wies sich aus. Dann umrundete sie das Haus, um zum Fundort der Leiche zu kommen. Das Gebäude hatte seine Glanzzeit augenscheinlich schon vor dem Ersten Weltkrieg hinter sich gehabt. Von der Fassade bröckelte in tellergroßen Stücken der Putz und zeigte bedenkliche Risse. Die Fenster waren zum Teil blind, bei anderen waren die Scheiben gesprungen, eines im Obergeschoss hatte man notdürftig mit einer Platte Sperrholz repariert. Den Vorgarten zierten rätselhafte Objekte, von Skulpturen aus rostigen Eisenstangen über Arrangements aus eingefärbten Betttüchern bis hin zu Stapeln von Altreifen. Kleine Tafeln

mit Sinnsprüchen oder kurzen Gedichten hingen aufgereiht am Zaun.

Die Tote befand sich im hinteren Teil des Gartens, hatte ihr der Kollege gesagt.

Pia war früh dran, sodass sie den Kollegen von der Schutzpolizei noch beim Absperrren helfen musste. Da außer einem wild wuchernden Holunderbusch keine Möglichkeiten zum Befestigen des Absperrbandes vorhanden waren, mühte sie sich ab, ein paar Metallstäbe in die hart gebackene Erde zu treiben. Bei dieser Aktion konnte sie das Opfer recht gut sehen. Die Frau lag mit dem Gesicht nach unten in einem Beet. Sie war offenbar recht jung. Glatte, helle Haut, noch etwas Babyspeck an Oberarmen und Schenkeln, schwarz gefärbtes, schulterlanges Haar, das am Ansatz, dort, wo es nicht blutverkrustet war, hell schimmerte. Die Todesursache war dem ersten Augenschein nach die massive Kopfverletzung, die Pia selbst auf mehrere Meter Entfernung noch gut erkennen konnte. Es sah so aus, als hätte ein scharfkantiger Gegenstand dieses Loch im Schädel der Frau verursacht. Pias Blick wanderte weiter: keine sichtbaren Abwehrverletzungen an den Armen. Die Hände sahen weich und kindlich aus; die Fingernägel waren bis aufs Fleisch abgekaut und teilweise von splitterndem, schwarzem Nagellack bedeckt. Die Frau trug ein Rippentop aus grauer Baumwolle, dessen Träger ihr über die Schultern gerutscht waren, darunter einen schwarzen BH. Auf ihrem rechten Schulterblatt prangte ein Tattoo, das eine Art geflügelten Drachen darstellte. Die zu knappen Shorts abgeschnittenen Jeans verdeckten kaum den Schritt der Toten. So, wie sie mit gespreizten Beinen dalag, war für jedermann sichtbar, dass sie nur einen schwarzen String darunter trug. Einen kurzen Moment dachte Pia, dass es dem Opfer sicher zuwider wäre, so schutzlos den Blicken von Fremden ausgesetzt zu sein. Der Tod hatte sie überrascht und vollkommen hilflos zurückgelassen.

Pia riss sich zusammen. Sie hatte hier ihren Job zu erledigen. Das einzig Sinnvolle, das sie für die junge Frau noch tun konnte, war, sich auf ihre Arbeit zu konzentrieren.

»Kein schöner Anblick«, sagte Michael Gerlach, als Pia das restliche Absperrband zurück zum Einsatzwagen brachte. Ihr Kollege musste gerade erst angekommen sein, denn sein Hemd war noch blütenrein, und sein halblanges Haar sah aus wie frisch geföhnt.

»Das ist es doch nie.« Pia wischte sich mit dem Unterarm den Schweiß von der Stirn.

»Was hältst du von der Umgebung?«

Der verwahrloste Garten ging übergangslos in eine Art Wildnis über. Pia zuckte mit den Schultern. »Nicht Fisch und nicht Fleisch. Schwer zu sagen, ob die Frau in ihrem privaten Umfeld oder im öffentlichen Raum getötet worden ist. Immer vorausgesetzt, dass der Fundort der Leiche überhaupt der Tatort ist.«

»Streng betrachtet, ist es ein Privatgrundstück«, sagte Gerlach und zog ein Papiertaschentuch hervor. Auch er schwitzte also. Das war irgendwie beruhigend.

»Nur dass Hans und Franz hier entlanglatschen und die holde Maid im Garten haben werkeln sehen können«, meinte Pia. »Also nicht ganz so privat.«

»Du glaubst, sie hat bei der Hitze im Garten gearbeitet?« Er guckte ungläubig.

»Sie hat zumindest Gartenclogs an den Füßen. Außerdem liegen neben der Leiche eine Harke und eine kleine Schaufel.« Pia kniff die Augen gegen das flirrende Licht zusammen. Die Sonne entzog der Landschaft jegliche Farbe. »Der Feldweg da drüben führt direkt am Grundstück entlang. Von dort konnte man die Frau im Gemüsebeet bestimmt gut sehen.«

»Aber wer zum Teufel sollte bei diesem Wetter hier spazieren gehen?«

»Stand vorn an der Abzweigung nicht was von ›Weg zum Strand?«, fragte Pia. »Ich kann das Meer schon fast

riechen.«

»Ich meine, ich rieche hier was anderes.« Gerlach verzog das Gesicht. »Wenn sie die Leiche nicht bald wegbringen, läuft sie uns von allein davon.«

Pia nickte, wusste aber gleichzeitig, dass das ein frommer Wunsch war. Zunächst musste die Tote aus allen Blickwinkeln fotografiert und die Spuren rundherum gesichert werden. Es würde noch etwas dauern, bis man sie in dem bereitstehenden Leichenwagen wegbringen konnte. Und Pia wollte sich nicht ausmalen, wie heiß es in dem schwarz-silbernen Wagen des Bestattungsinstituts war, der schon eine Weile im gleißenden Sonnenlicht stand.

Rund um den Fundort wuchs jetzt die Anzahl der Nummerierungs-Schildchen, mit denen die Kriminaltechniker die Spuren zwischen den welken Salatköpfen markierten. Über die Köpfe der Kollegen von der Kriminaltechnik hinweg, die in ihren weißen Overalls schwitzten, fiel Pias Blick auf einen Mann, der mit in die Hüfte gestützten Händen am Einsatzwagen hinter der Absperrung stand. Ein Unbekannter, der in ein Gespräch mit Horst-Egon Gabler vertieft war. War das schon der neue Kollege, der ihnen angekündigt worden war? Sie hatte den Namen Manfred Rist nicht sofort zuordnen können, aber nun, da sie den Mann dort stehen sah, traf die Erinnerung sie wie ein Hieb in den Magen. Verdammter Mist! Ausgerechnet der! Rist hatte zwar etwas zugelegt, doch die Art, wie er den Kopf schief legte und sich dann im Nacken kratzte, während er mit Horst-Egon Gabler sprach, beseitigte jeden Zweifel. Bei ihrer letzten Begegnung hatte er langes Haar gehabt, das zu einem schmierigen Zopf zusammengebunden gewesen war. Nun trug er es millimeterkurz geschnitten. Im hellen Sonnenschein sah es mittlerweile mehr grau als braun aus.

Ihr Zusammentreffen lag – Pia rechnete nach – inzwischen vier Jahre zurück. Die Begegnung war nicht gerade eine ihrer Sternstunden bei der Polizei gewesen.



Aber für Manfred Rist war die Sache noch weitaus unangenehmer ausgegangen. Bei der Erinnerung an das, was sie ihm angetan hatte, spürte Pia, dass ihr Gesicht zu glühen begann. Und das lag nicht an der unbarmherzig auf sie niederbrennenden Nachmittagssonne.

Eigentlich sollte ich froh sein, dass Rist zu uns gestoßen ist, meldete sich ihr schlechtes Gewissen. Das Kommissariat 1 der Bezirkskriminalinspektion litt unter chronischer Unterbesetzung, woran Pia, die seit der Geburt ihres Sohnes nur noch Teilzeit arbeitete, nicht ganz unschuldig war.

»Na, hast du ihn erkannt?«, fragte Gerlach, der sie anscheinend beobachtet hatte.

»Mit Mühe. Es ist lange her. Er erinnert sich bestimmt nicht mehr an mich«, sagte Pia ohne Überzeugung. Über ihre erste Begegnung mit Rist hatte sich das ganze Polizeihochhaus amüsiert.

Gerlach rang sich trotz der unablässig rinnenden Schweißperlen auf seiner Stirn ein Grinsen ab. »Nur wenn er unter fortgeschrittener Demenz leidet.«

Pia zog eine Grimasse.

»Aber er ist ja freiwillig zu uns ins Kommissariat gekommen«, sagte er feixend. »Entweder hat er dir verziehen, oder ...«

»Oder was?« Sie zog eine Augenbraue hoch.

»Er will noch eine Rechnung begleichen.«

»Eigentlich kann sich Rist nicht beklagen. Statt langweiligem Vorstellungskaffee bekommt er bei uns als Erstes eine Leiche serviert.« Sie strich sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht.

»Und was für eine heiße!«, bemerkte Gerlach taktlos. »Jedes Kommissariat pflegt halt seine eigenen Rituale.«

»Willst du damit sagen, wir halten uns gar nicht erst mit langen Vorreden auf?« Pia biss sich auf die Lippe. Das hatte sie bei ihrer ersten Begegnung mit Rist jedenfalls nicht getan. Es kam ihr mit einem Mal so vor, als wäre es erst

gestern gewesen, dass sie ihn in Broders' Büro angetroffen hatte. Die Frage war, wie gut Rists Schmerzgedächtnis war.

## 2. Kapitel

**E**in uniformierter Kollege geleitete Pia und Gerlach zum Hintereingang des Hauses, der geradewegs in die Küche führte. Der Mann, der die Tote gefunden hatte, saß mit gesenktem Kopf am Tisch.

»Sind Sie Herr Grieger?«, fragte Pia.

Er nickte matt.

Pia stellte sich und Gerlach vor.

»Patrick, du musst jetzt nicht mit denen sprechen, wenn du nicht willst«, sagte eine Frau, die im Hintergrund stand. Pias Augen brauchten einen Moment, um sich an die Dunkelheit im Haus zu gewöhnen. Die Frau war mittelgroß und üppig gebaut. Schwere Brüste und ein runder Bauch zeichneten sich unter einem Kleid mit Batikmuster ab. Ihr hennarotes Haar war aufgesteckt, doch wie alle hier war sie verschwitzt, und ein paar Strähnen klebten ihr auf der Stirn und im Nacken. Die Füße der Frau steckten in flachen Ledersandalen, um ihren Hals baumelten zahllose Ketten.

»Und wer sind Sie?«, fragte Gerlach.

»Irma Seibel. Ich wohne hier, wenn's Ihnen nichts ausmacht.«

»Wir werden Sie später auch noch befragen«, sagte Pia. »Aber als Erstes müssen wir mit Herrn Grieger reden. Hier in der Küche, wenn möglich.«

Die Frau stellte den Kessel, den sie in der Hand gehalten hatte, langsam auf dem altmodischen Gasherd ab und musterte die Polizisten.

»Wenn Sie jetzt bitte solange draußen warten würden«, forderte Michael Gerlach sie mit sanfter Stimme auf.

Irma Seibel starrte die Polizisten immer noch an. Pia sah förmlich, wie sie im Geiste verschiedene Proteste formulierte und wieder verwarf.

»Es ist schon okay, Irma«, murmelte Patrick.

»Na gut. Ich muss sowieso los - Zoe abholen«, sagte sie und verließ den Raum.

Patrick Grieger war achtundzwanzig Jahre alt und wohnte seit März in dem Haus in der Nähe von Weschendorf. Er gab vor laufendem Aufnahmegerät an, in Kiel im siebten Semester Biologie zu studieren. »Ich bin nicht mehr jeden Tag an der Uni«, sagte er. »Deshalb hab ich meine teure Bude in Kiel auch aufgegeben. Hier muss ich nicht so viel Miete zahlen. Stattdessen packe ich beim Renovieren mit an. Na ja, immer, wenn ich Zeit dazu habe.«

»Wem gehört das Haus?«

»Keine Ahnung, so einer Frau von der Insel hier. Irma ist die offizielle Mieterin, und ich bin ihr Untermieter. Sie ist in Ordnung.«

»Und wer wohnt sonst noch hier?«

»Arne Klaasen. Irmas Freund oder Lebensabschnittspartner. Oder Stecher. Wie Sie wollen.« Er sah Pia provozierend an.

»Das sind all Ihre Mitbewohner?«, fragte sie kühl.

»Nein. Milena hat auch hier gewohnt.« Er schluckte.

»Sie ist die ... Frau im Garten ...« Patrick deutete mit dem Kopf vage in Richtung Fenster.

»Wie hieß Milena mit Nachnamen?«

»Milena ... keine Ahnung. Ingwers oder so.«

»Und wie war Ihr Verhältnis zu Milena Ingwers?«

»Ich konnte sie ganz gut leiden«, antwortete er undeutlich.

»War sie Ihre Freundin?«, fragte Gerlach.

Patrick Grieger brauste auf. »Typisch, immer allem und jedem gleich ein Etikett aufdrücken! Einordnen, abheften und rein in die Schublade, was?«

»Bei Frau Seibel und Herrn Klaasen hatten Sie kein Problem damit, die Dinge beim Namen zu nennen«, sagte Pia ruhig.

»Okay. Milena war so was wie meine Freundin. Aber ich hab sie nicht angerührt. Ich meine ... ich hab ihr das nicht angetan!« Er starrte Pia mit aggressiv vorgerecktem Kinn an.

Patrick Grieger hatte ein schmales Gesicht mit ausgeprägter Nase. Seine Haare und Augen waren dunkel, sein Blick stechend. Er war attraktiv, wenn auch auf eine Weise, die Frauen über dreißig dazu verleiten konnte, ihm erst mal eine anständige Mahlzeit vorzusetzen und ihm begütigend zu versichern, alles werde gut ... Irgendwann.

»Erzählen Sie uns bitte, was heute passiert ist. Von Anfang an.«

Er blies die Luft aus und starrte einen Moment aus dem Fenster. Pia beobachtete, dass seine schmale Hand, die auf der abgewetzten Tischplatte lag, zitterte. Sie sah weiß und gepflegt aus, die Fingernägel waren unversehrt und sauber. Sie fragte sich, wie ausgeprägt sein »Mitanpacken« bei den Renovierungsarbeiten wohl war.

Patrick Grieger schilderte in abgehackten Sätzen, wie er morgens gegen neun Uhr aufgewacht war. »Wegen dieser Affenhitze. Mein Zimmer liegt unter dem Dach.« Es war ganz ruhig gewesen. Irma Seibel und Arne Klaasen hatten das Haus schon verlassen. Irma betrieb einen Secondhandladen in Burg, in dem sie Kinderkleidung verkaufte, gab er Auskunft. Sie fuhr für gewöhnlich um acht Uhr los, weil sie ihre Tochter Zoe vor der Öffnung des Geschäfts noch im Kindergarten abgeben musste.

»Ihre Tochter?«, hakte Gerlach nach.

»Zoe ist fünf«, erklärte Patrick. »Wie gesagt, sie ist Irmas Tochter, aber Arne ist nicht der Vater. Arne war auch irgendwohin gefahren.« Er berichtete weiter, dass Arne Klaasen mal hier, mal dort auf irgendwelchen Baustellen arbeitete. Hauptsächlich war er jedoch mit Reparaturen an

dem Haus beschäftigt, in dem sie wohnten. Milena hatte gerade Tee getrunken, als er, Patrick, in die Küche gekommen war. Er sei morgens nicht so gesprächig, sagte er. Sie hatten kaum miteinander geredet. Und er wusste nicht, welche Pläne Milena für den Tag gehabt hatte.

»War sie berufstätig?«, fragte Pia.

»Milena?« Er klang erstaunt.

»Wie alt war sie?«

»Achtzehn. Das ist doch kein Alter zum Sterben«, beehrte er auf, fiel aber sofort wieder in sich zusammen.

»Oder ging sie noch zur Schule? Hat sie studiert?«

»Milena hat eigentlich gar nichts gemacht«, bemerkte er verwundert, als würde ihm der Mangel an Beschäftigung gerade erst bewusst.

»Wie hat sie ihren Lebensunterhalt bestritten?«

Er zuckte mit den Schultern. »War ja nicht teuer – das Leben hier.«

Pia seufzte leise. Sie musterte Patrick Grieger von der Seite. Er wirkte ziemlich nervös, das konnten auch seine zusammengesunkene Haltung und die patzigen Antworten nicht überspielen.

»Um wie viel Uhr haben Sie das Haus verlassen?«

»Nach neun. So Viertel nach, kann auch zwanzig nach gewesen sein.«

»Wo sind Sie gewesen?«

»Rumgefahren. Ich wollte zum Wasservogelschutzgebiet Wallnau.«

»Was haben Sie dort getan? Aufzeichnungen gemacht oder vielleicht fotografiert?«

»Nein. Als ich dort war, hab ich gemerkt, dass ich meine Ausrüstung vergessen hatte. Außerdem war es zu heiß zum Arbeiten. Ich bin weiter zum Strand gefahren und hab gebadet. Und bin dann nur so rumgewandert.«

Na, wenn das nicht mal ein Alibi ist!, dachte Pia. »Hat Sie vielleicht irgendjemand gesehen?«

Er zuckte mit den Schultern. »Wäre besser, oder? Als ich gegen zwei Uhr mittags zurückkam, war Milena nicht im Haus. Sie hat kein Auto, und ihr Fahrrad stand wie fast immer platt im Vorgarten. Sie konnte also nicht weggefahren sein. Das war seltsam.«

»Was taten Sie dann?«

»Ich hab nach ihr gerufen und sie überall im Haus gesucht. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass sie in der Mittagshitze draußen ist. Je mehr Zeit vergangen ist, desto mehr hab ich mich gefragt, wo sie nur steckt. Ich dachte mir, dass ich doch mal im Garten nachsehe, und da ... fielen mir die Vögel auf.«

»Was für Vögel?«

»Möwen. Mehrere Sturmmöwen und eine Silbermöwe, um genau zu sein. *Larus argentatus*. Ihr Geschrei kam aus dem Gemüsegarten. Ich bin hin, um nachzusehen. Da habe ich Milena dann gefunden ...« Er fuhr sich mit der Hand über das Gesicht und starrte eine Weile schweigend vor sich hin. »Eigentlich wusste ich gleich, dass sie tot sein muss, als ich sie so daliegen sah. Möwen sind Allesfresser, sie fressen sowohl lebende Nahrung als auch Aas. Sie sind dabei nicht wählerisch, echte Überlebenskünstler. Man nennt sie auch ›Ratten der Lüfte‹, wussten Sie das?« Er sah Pia verwirrt an. Offenbar hatte er den Faden verloren.

»Und was haben Sie dann unternommen?«

»Ich stand erst wie versteinert da. Irgendwann hab ich Milena dann doch angefasst, wollte sie umdrehen, aber ich konnte es nicht. Es war grauenhaft. Ihr Kopf, die offene Wunde ... Sie war schon tot, oder? Bestimmt war sie schon tot! Ich hätte ihr nicht mehr helfen können, oder?«

»Der Arzt schätzt, dass sie mindestens zwei Stunden tot war, bevor er hier eintraf.«

Patrick senkte den Blick. Pia fielen seine erstaunlich langen, dichten Wimpern auf.

»Haben Sie sonst noch etwas dort angefasst?«, fragte sie.

»Nein. Ich glaube nicht ... Ich bin zurück ins Haus gelaufen und hab die Polizei angerufen. Nicht mal den Notarzt – gleich die Polizei. Die haben aber trotzdem noch einen Rettungswagen hergeschickt. Vollkommen umsonst.«

»Ist Ihnen irgendetwas aufgefallen, das Sie uns bei dieser ersten Befragung noch sagen möchten?«, hakte Gerlach nach.

Patrick Grieger sah ihn irritiert an. »Ich hätte es mir denken können! Das heute war natürlich noch nicht alles.«

»Wir stehen noch ganz am Anfang unserer Ermittlungen. Wer hatte Ihrer Meinung nach ein Motiv, Milena Ingwers zu ermorden? Hatte sie Feinde?«, fragte Pia.

»Braucht es immer einen Grund? Es gibt doch genug Perverse auf der Welt.«

»Konkret fällt Ihnen niemand ein?«

Er schüttelte den Kopf.

»Können Sie uns sagen, wen wir benachrichtigen müssen? Was ist mit ihren Eltern?«

»Sie unterschätzen die Fehmaraner Buschtrommeln.«

Pia reichte die Adresse von Milenas Eltern, die Patrick Grieger ihnen widerstrebend notiert hatte, an Horst-Egon Gabler weiter, der diese Ermittlungen leitete. Je eher die Eltern des Opfers informiert wurden, desto besser. Das Haus mit dem Fundort der Leiche lag zwar abseits vom eigentlichen Ort, aber jedes Fahrzeug, das jetzt hier war, hatte Weschendorf passieren müssen. Und wenn nicht schon die Polizeifahrzeuge und der Rettungswagen im Dorf Aufmerksamkeit erregt hatten, dann mit Sicherheit der Leichenwagen. Es wunderte Pia, dass noch keine Schaulustigen aufgetaucht waren. Aber was wusste sie schon? Sie saß seit einer halben Stunde in dieser Küche, deren einziges Fenster in den Garten hinter dem Haus hinausging. Auf dem mit Unkraut überwucherten Vorplatz hätte inzwischen die Bühne für »Fehmarn Open Air«



aufgebaut worden sein können, ohne dass sie etwas davon mitbekommen hätte.

Irma Seibel war die Nächste, die befragt werden sollte. Sie hatte inzwischen ihre Tochter abgeholt und bei Freunden untergebracht, solange die Polizei in ihrem Haus alles auf den Kopf stellte, wie sie in vorwurfsvollem Ton erklärte.

Pia schluckte jeglichen Kommentar dazu herunter. Ein Schock wirkte sich auf unterschiedlichste Art und Weise auf die Menschen aus. Irma Seibel schien eher der aufbrausende Typ zu sein, der seine Gefühle in Aktionen verarbeitet. Sie hatte einen Korb mit Wollsocken mit in die Küche gebracht, stellte ihn auf dem Küchentisch ab und setzte sich. »Muss das sein?«, fragte sie, als Pia das Aufnahmegerät wieder einschaltete.

»Es ist für uns einfacher. Wenn es Sie stört, dass wir das Gespräch aufzeichnen, können wir Sie auch in Lübeck befragen, wo dann jemand mitschreibt.«

»Schon gut, schon gut!« Sie nahm eine bunte Wollsocke aus dem Korb und steckte ein Holzei hinein, dessen himmelblaue Farbe durch das Loch in der Ferse hervorlugte. Nach der ersten Verwunderung kam Pia das gar nicht so ungelegen. Sollte die Frau doch ihre Hände beschäftigen, wenn es ihr half, sich auf die Befragung zu konzentrieren. Socken zu stopfen war zumindest origineller, als zu rauchen oder mit einem Kugelschreiber zu spielen.

Pia sprach die Angaben zu Datum, Uhrzeit und anwesenden Personen auf Band und ließ sich die Personalien der Frau nennen. Irma Seibel war vierundvierzig Jahre alt. Sie gab an, seit 2008 in dem Haus zu wohnen. Vorher hatte sie in einer Wohnung in Heiligenhafen gelebt. Sie sei nur die Mieterin, erklärte sie. Besitzerin des Anwesens sei eine Frau namens Maren Rosinski aus Weschendorf. »Die Rosinski wollte das Haus eigentlich verkaufen, aber sie ist es nicht losgeworden. Das

ging über Jahre so. Ich hab es mir bei Inselaufenthalten immer wieder angeschaut und gesehen, wie es mehr und mehr verfiel. Irgendwann hab ich dann die Besitzerin darauf angesprochen. Die Einheimischen würden das Haus nicht mögen, hat sie mir erklärt. Deswegen kaufe es keiner. So ein Quatsch! Es war 'ne Ruine, als wir hier eingezogen sind. Aber deshalb war die Miete für mich bezahlbar. Zoe soll in und mit der Natur aufwachsen«, erklärte sie.

»Wer ist 2008 alles hier eingezogen?«, fragte Gerlach.

»Ich und meine Tochter. Dann noch der Arne, Arne Klaasen. Ohne ihn wäre es nicht möglich gewesen. Er ist ein guter Handwerker, wissen Sie. Und ein Typ namens Bart. Er hieß eigentlich Bartholomäus.«

»Mit Vor- oder mit Nachnamen?«

»Keine Ahnung. Ich hab keinen Untermietvertrag mit ihm abgeschlossen. Er ist hier untergekrochen und hat Arne bei den größten Arbeiten geholfen. Als er anfang zu nerven, hab ich ihn rausgeworfen. Und es waren immer mal wieder Leute hier, für Wochen oder auch mal für ein paar Monate. So wie der Patrick, den ihr ja schon in die Mangel genommen habt.«

Irma griff zum Stopfgarn und leckte das Fadenende an, bevor sie es durch das Nadelöhr bugsierte. Sie zog die zerlöcherte Socke über dem Holzei stramm und begann, sie zu stopfen.

»Und wie war das mit Milena Ingwers?«, fragte Pia.

»Was soll mit ihr gewesen sein?« Irma Seibels Stimme klang gepresst.

»Nun ja. Immerhin liegt sie jetzt tot im Gemüsegarten. Jemand hat ihr den Schädel eingeschlagen«, sagte Gerlach.

»Für euch ist das hier doch nur ein Job, nicht wahr?«, erwiderte sie bitter. »Was interessiert euch das Mädchen?«

»Fangen wir von vorne an: Wann und wie kam Milena Ingwers zu Ihnen? Warum hat sie hier gelebt?«, fragte Pia, ohne sich von dem Vorwurf aus der Ruhe bringen zu lassen.

Irma Seibel legte die Socke auf den Tisch und drückte ihre Fingerkuppen gegen die Schläfen. »Mein Kopf! Diese verdammte Schwüle bringt mich um.« Sie blinzelte angestrengt. »Milena kam im Mai zu uns. Um den Zehnten herum. Sie brauchte einen Ort, um sich zu sammeln. Sie brauchte Schutz.« Irmas Blick wanderte in Richtung Garten.

Pia wusste nicht, ob man es von Irma Seibels Platz aus sah, aber sie selbst konnte durch das Fenster beobachten, wie der Leichnam der jungen Frau gerade in einem Zinksarg zum Leichenwagen getragen wurde. Der Boden unter den Füßen der Männer war so trocken, dass die ganze Aktion in eine leichte Staubwolke gehüllt war. Das Schutzzelt der Kriminaltechnik leuchtete weiß vor dem Hintergrund der dunklen Baumkronen. »Wovor brauchte Milena Schutz?«, fragte Pia eindringlich.

»Vor den Forderungen und Repressalien der Gesellschaft im Allgemeinen. Vor ihren Eltern im Besonderen.«

»Was ist mit ihren Eltern?«

»Spießige, hinterhältige Schleimer, alle beide. Er ist eine Art Gärtnerei-Tycoon von Ostholstein. Macht Geld mit seinen langweiligen Wohlstands-Pflanzen. Buchsbaum für den Vorgarten, Weihnachtssterne im Advent ...«

»Und die Mutter?«

»Milena hat sie beinahe noch mehr gehasst als ihren Vater. So richtig ›Kinder, Küche, Kirche‹, die Frau. Nur dass die Kirche an erster Stelle kam und das einzige Kind darüber vergessen wurde.«

»Können Sie die Konflikte zwischen Eltern und Tochter konkretisieren?«, fragte Gerlach.

»Milena sollte in eine Form gepresst werden: Schulabschluss, dann eine Ausbildung, irgendwas mit Pflanzen, klar, ganz wie der Vater es sich wünschte. Es war der Horror für sie. Sie hat den Druck und die Schikanen irgendwann nicht mehr ausgehalten und diese sogenannte

Lehre abgebrochen. Daraufhin haben ihre Eltern sie nicht mehr unterstützt. Bevor sie hier ankam, war Milena quasi obdachlos. Zum Glück hat der Patrick sie gefunden und mit hergebracht. Sie kannte das Haus hier aus der Zeit, als sie noch bei ihren Eltern in Weschendorf gewohnt hat. Es war für sie fast so, wie nach Hause zu kommen. Ich konnte nicht anders, ich musste ihr Unterschlupf gewähren. Oder hätte ich ihr etwa meine Hilfe verweigern sollen?«

»Wissen Sie, wie alt sie war?«

»Achtzehn.«

»Auch schon, als sie hier ankam?«

Irma Seibel presste die Lippen zusammen.

»Das wäre dann wohl eher ein Fall für das Jugendamt gewesen«, sagte Gerlach.

Irma Seibel griff wieder zu ihrer Handarbeit und stach die Nadel in das Gewebe. »Genau das wollte ich ihr ersparen. Drei Wochen später war sie ja volljährig.«

»Wo ist ihr anderer Mitbewohner, Arne Klaasen?«, fragte Pia. Sie wollte das Thema Minderjährigkeit erst mal außen vor lassen.

»Der Arne arbeitet«, antwortete Irma Seibel knapp. Sie fädelt die Nadel durch die vorbereiteten, parallel verlaufenden Fäden. Oben, unten, oben, unten.

»Und wo genau?«

Die Nadel verharrte über dem Stopfei. Irma Seibel sah Gerlach herausfordernd an. »Ich weiß es nicht.«

»Wie können wir ihn erreichen?«

»Gar nicht. Er ist auf einer Baustelle. Irgendwo auf der Insel, nehme ich an. Er hat den Pritschenwagen mitgenommen.«

»Wann kommt er ungefähr zurück?«

Sie zog nur eine ihrer dichten Augenbrauen hoch.

»Dann erwarten wir ihn morgen früh um neun im Kommissariat in Lübeck«, sagte Pia und legte ihre Karte auf den Tisch. »Er sollte vorher aber noch mal anrufen und sich den Termin bestätigen lassen.«

»Ich bin nicht Ihr Büttel«, entgegnete Irma Seibel.

»Aber Sie sind daran interessiert, dass der Mord an Milena Ingwers aufgeklärt wird, oder?«

Irma Seibel starrte sie wütend an. Dann nickte sie.

Pia erhob sich. Auf dem Weg zur Tür drehte sie sich in Columbo-Manier noch einmal um. »Bevor wir es vergessen: Wo waren Sie heute Vormittag, Frau Seibel?«

»In meinem Laden in Burg. Ich habe ein eigenes Geschäft, um das ich mich kümmern muss.«

»Und wann waren Sie wieder hier?«

»Patrick hat mich angerufen, nachdem er die Polizei informiert hatte. Er war total aufgelöst. Da hab ich den Laden abgeschlossen und bin sofort hergefahren.«

»Dann ist ja alles geklärt. Wenn Sie in Ihrem Geschäft waren, lässt sich das sicher nachprüfen«, sagte Gerlach.

»Kaum. Es war nicht viel los heute.« Sie starrte aus dem Fenster, die Augenbrauen zusammengezogen, die Lippen nur noch ein schmaler Strich. Dann fragte sie: »Was soll eigentlich das Zelt da in meinem Garten? Wollt ihr hier etwa übernachten?«

»Es ist zum Schutz aufgestellt worden, damit keine Spuren vernichtet werden, falls das Wetter umschlägt.«

»Spuren ... Meint ihr, da ist irgendwas zu sehen, so trocken wie der Boden ist?«

»Es geht nicht nur um Fußspuren.«

Sie schien einen kurzen Moment darüber nachzudenken. Dann sagte sie: »Meinetwegen könnt ihr das Zelt hierlassen, wenn ihr fertig seid. Ich brauch noch was, um Zoes Sandkiste zu beschatten.«

### *3. Kapitel*

In Weschendorf stand Hauptkommissar Heinz Broders vor dem Haus, dessen Adresse Patrick Grieger als die von Milena Ingwers' Eltern angegeben hatte. Es handelte sich um einen Bungalow aus den Achtzigern: parkähnliches Grundstück, ein Extra-Häuschen für die Doppelgarage, schneeweißer Kies auf der Zufahrt. Broders kam nicht umhin, die kunstvoll gestutzten Buchsbäume zu bewundern. Spindeln, Kegel und ein ... ja, ein zum Sprung ansetzender Gepard waren zu erkennen. Broders fand es befriedigend, wenn die Natur sich ihm so gebändigt präsentierte. Als hätte der Mensch alles im Griff. Nun, in diesem Garten schien das so zu sein. Chaos und Willkür waren Broders verhasst.

Er konzentrierte sich wieder auf sein Vorhaben. Wohnten hier tatsächlich die Eltern des Opfers? Ein Irrtum wäre fatal. Weder draußen am Tor noch neben der soliden Eingangstür war ein Namensschild angebracht. Stattdessen fühlte Broders das Objektiv einer Kamera auf sich gerichtet.

»Bist du dir sicher, dass die Ingwers hier wohnen?«, vergewisserte er sich halblaut bei seinem Begleiter.

Der junge Kollege von der Schutzpolizei in Burg nickte, das jugendlich glatte Gesicht in erzwungener Ausdruckslosigkeit erstarrt. Im Auto auf der kurzen Fahrt hierher hatte er Broders erzählt, dass er die Familie Ingwers zumindest vom Sehen kannte. Rudolf Ingwers sei ein bekannter Unternehmer, ihm gehöre eine große Gärtnerei. Außerdem sei sein jüngster Bruder mit Milena Ingwers zusammen konfirmiert worden.